

November-Pogrom vor 75 Jahren in Salzburg

Frau Anna Pollak, eine gebürtige Salzburgerin, lebte 65 Jahre in ihrer Geburtsstadt, im »Faberhaus« Rainerstraße 4, wo sich auch ihr Geschäft befand, das in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 demoliert wurde. Die Jüdin wurde noch im November 1938 aus Salzburg vertrieben, von ihrem Fluchtort Wien nach Theresienstadt deportiert und im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

Anna Pollak war eines der rund 190 jüdischen Kinder, die in den sieben Jahrzehnten vor dem Gewaltjahr 1938 in Salzburg geboren wurden. Zu beachten ist, dass die jüdischen Kinder mehrheitlich, etwa 75 Prozent,



in der Zeit der Monarchie Österreich-Ungarn zur Welt kamen und daher die meisten im Jahr 1938 erwachsen waren. In den 1930er Jahren werden wenige Geburten registriert, die letzte am 24. September 1933: Ernst, ein Kind der Rechtsanwaltsfamilie Dr. Grün.

Im Jahr 1938 lebten kaum mehr als 40 Prozent der in Salzburg geborenen Jüdinnen und Juden in Salzburg. Einige sind in den Jahrzehnten davor gestorben, die meisten aber weggezogen, haben hier keine Zukunft für sich gesehen, zum Beispiel Walter Weinstein, am 25. April 1903 geboren und in Salzburg nach österreichischem Recht heimatberechtigt, ein Schneidermeister

und Zionist, der den Antisemitismus in Salzburg nicht mehr ertragen wollte, am 28. August 1935 nach Palästina emigrierte und nie mehr zurückkehrte.

Von offizieller Seite gab es zu keiner Zeit eine Einladung zur Rückkehr der Vertriebenen. Als der gebürtige Salzburger Walter Weinstein nach 40 Exiljahren, also im Jahr 1975, beim Opferfürsorgereferat in Salzburg einen Antrag auf Entschädigung stellte und zugleich um eine Bestätigung seiner Emigration bat, bekam er amtlicherseits zu hören: »Ergänzend zur Anfrage wird weiters mitgeteilt, dass sich befragte, ältere, gebürtige und ortsansässige Salzburger nicht erinnern können, dass bereits im Jahr 1935 ein antijüdischer Druck – wie Sie Ihre Ausreise bezeichnen – stattgefunden hat. Die beantragte Bescheinigung der Emigration kann daher nicht ausgestellt werden.«

Was gebürtige Salzburger in der Ferne zeitlebens konnten, das wollten gebürtige Salzburger als ortsansässige Augen- und Tatzeugen nicht: sich erinnern, zum Beispiel an die »Judenlisten« mit Boykottaufrufen, die seit den 1920er Jahren in der antisemitischen Presse erschienen und in »arischen« Geschäften auflagen. Ein Salzburger Kaufmann inserierte noch am 15. März 1938: »Achtung! Bei mir liegt zur Einsicht eine Judenliste von Salzburg auf. Hans Mösel ...«. Der Denunziant und Judenhasser Mösel, unweit der im November 1938 in der Linzer Gasse devastierten jüdischen Geschäfte beheimatet, avancierte zum NSDAP-Ortsgruppenleiter mit Sitz im Faberhaus Rainerstraße 4, wo die Familie Bonyhadi, Anna Pollak und andere Vertriebene gewohnt hatten. Im antisemitischen Salzburg galten die Faber- und Hellerhäuser aus der Gründerzeit schon wegen ihrer Bauherren als »Judenhäuser«. Unter dem NS-Regime etablierten sich dort mehrere nationalsozialistische Organisationen.

Wer lesen konnte, der war auch gewarnt und flüchtete, ehe der schwelende Antisemitismus in offenen Terror umschlug: Die Rechtsanwaltsfamilien Dr. Pollak und Dr. Grün mit ihrem erst vierjährigen Kind Ernst verließen Salzburg schon am 12. März 1938, Ankunft im September desselben Jahres in Südamerika. Derweilen wurden ihre beiden Häuser in Salzburg beschlagnahmt, von SS und SA okkupiert. Bekannte Gewaltmaßnahmen wie Vermögenserklärungen, Kontensperrungen, Reisepässe mit »J«-Stempel, Kennkarten mit vorgedrucktem »J« und den Zwangsvornamen »Israel« und »Sara« hatten zum Ziel, Vertreibung und Raub zu beschleunigen.

Am 25. Oktober, demnach zwölf Tage vor der offiziellen »Ursache« der November-Pogrome, dem Attentat eines Juden in Paris, bekam das KZ Dachau den Auftrag, 5000 Häftlingskleider mit Judensternen zu nähen. Geplant war also eine Massendeportation. Die Salzburger Polizei erstellte aktuelle Listen, »Judengeschäfte« und »Judenwohnungen«, datiert mit 15. Oktober 1938, samt Vermerk für den Sicherheitsdienst der SS, auf Hausbesitzer und Vermieter Druck auszuüben, die jüdischen Mieter unverzüglich zu kündigen, datiert mit 26. Oktober 1938, zwölf Tage vor dem Attentat am 7. November, wie schon erwähnt.

Die aktuellen Judenlisten dienten der Gestapo, der SS und dem SD (Sicherheitsdienst der SS) zu ihrem penibel geplanten Pogrom in der Nacht vom 9. zum 10. November. Zu diesem Zeitpunkt war Walter Schwarz, Geschäftsleiter des Kaufhauses S. L. Schwarz am Alten Markt, bereits tot, befanden sich Hermann Rubenkes oder Leopold Weiner schon im KZ Dachau und über 60 Familien oder Singles in ihren Fluchtorten außerhalb Salzburgs: Sie stehen daher nicht in den aktuellen Judenlisten.

Wo ein Jude gerade wohnte, das wusste die Polizei anhand ihres Melderegisters: zum Beispiel Isidor Fuchs, der mit seiner Familie in Salzburg, Elisabethstraße 1 gemeldet war, dort schon im Mai 1938 delogiert wurde. Er wohnte mit seiner Familie bis zum November 1938 bei seinem Kompagnon und Schwager Manfred Bonyhadi in Salzburg, Franz-Josef-Straße 8. Ein Blick in das Melderegister genügte also. So liefen die Verhaftungen der Salzburger Juden am 10. November wie geschmiert. Es galt, mindestens 40 Wohnungen, darunter Häuser und sonstiges »Volksvermögen« an Gestapo-, SS-, SD- und Parteileute sowie an ihre Günstlinge in Salzburg zu verteilen – ein Gerangel, das keinesfalls reibungslos verlief.

Zweifel an der nationalsozialistischen Darstellung der November-Pogrome und an der kolportierten Ursachenkette sind berechtigt: Herschel Grynszpans Attentat am 7. November in der deutschen Botschaft in Paris und der Tod des deutschen Legationssekretärs vom Rath am 9. November 1938. Akkurat an diesem Tag feierten die »alten Kämpfer« ihren gescheiterten Putsch von 1923 im Festsaal des Alten Rathauses in München. Am »Führertisch« speisten Hitler, Goebbels, Göring, Heß und Himmler in Uniform und Stiefelhosen: Blumenkohlsuppe, Kalbs- oder Schweinebraten mit Schwenkartoffeln, dazu Münchener Lagerbier oder Kurpfälzer Wein der Marke »Wachenheimer Hitzkopp« – bloß ein »geselliges Zusammensein«, wie in der Einladung zu lesen ist?



Gewiss ist, dass in der folgenden Nacht die Juden reichsweit den inszenierten »Volkszorn« des Propagandaministers Goebbels zu spüren bekamen. Die Zerstörung von Sachwerten, »deutschem Volksvermögen«, stieß allerdings nicht generell auf Verständnis, was auch in den beiden Berichten des SD-Unterabschnittes Salzburg vom 10. und 11. November 1938 zum Ausdruck kommt:

»Im Laufe der Nacht des 10. 11. 38 kam es in Salzburg zu einer Zerstörung von Einrichtungsgegenständen in einer Reihe von jüdischen Geschäften und in der jüdischen Synagoge durch ungefähr 30–50 Personen, die wie bisher bekannt, fast sämtliche Angehörige der SA waren. [...]« (Gez. SS-Scharführer Dr. Lospichl)

»Die nichtpolizeiliche Aktion gegen die Juden setzte in Salzburg zum Teil kurz nach Mitternacht, vorwiegend aber erst in den frühen Morgenstunden des 10. 11. 38 ein. Es wurden dabei in der Stadt Salzburg 7 Geschäfte und die Synagoge zerstört. Brandstiftungen erfolgten nicht. Die Täter dieser Aktion waren ausschließlich Formationsangehörige. Die Bevölkerung wusste von der ganzen Sache nichts. Die



Verhaftungen durch die Polizei setzten um 6.30 Uhr schlagartig ein. Die Beamten der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Salzburg, wurden durch Angehörige des SD und der SS, denen für diese Aktion die Befugnisse der Hilfspolizei gegeben wurden, unterstützt. Berichte über die Festnahme

liegen vorerst nur aus der Stadt Salzburg vor. Vom Lande fehlen sie noch. Insgesamt wurden ca. 60 bis 70 männliche Juden verhaftet. Davon 41 in der Stadt Salzburg. [...] Während die vorgenommenen Verhaftungen in weiten, auch n. s. gegnerischen Kreisen begrüßt werden und auf Verständnis stoßen, wird die Zerstörung der jüdischen Geschäfte mit dem Hinweis darauf, dass es sich dabei um Vernichtung deutschen Volksvermögens handelt, abgelehnt. [...]« (Gez. SS-Obersturmführer Persterer)

Nicht die als Täter bezeichneten SA-Männer, sondern ihre Opfer wurden »schlagartig« als »Schutzhäftlinge« verhaftet, das heißt wie geplant, doch bestimmt nicht zum Schutz der Juden. Nicht deren Leiden, vielmehr der Raub ihres Eigentums als »deutsches



Volkvermögen« war für die SS und ihrem SD von Belang, weshalb sie für die Sachbeschädigungen wenig Verständnis hatten: sieben devastierte Geschäfte in Salzburg, vornehmlich in der rechten Altstadt und in der Neustadt, die beiden Geschäfte im Haus Linzer Gasse 28, Theodor Kurtz (Zum Touristen) und Berthold Laufer (Zum Hans Sachs), die beiden Geschäfte im Haus Linzer Gasse 5, Geschwister Arthur Fürst und Martha Stein, das Schuhhaus des Hugo Singer in der Dreifaltigkeitsgasse, das Wäschegeschäft der Anna Pollak in der Rainerstraße und das Antiquitätengeschäft des Ehepaares Bela Baruch und Therese Spiegel in der Getreidegasse, überdies die Synagoge in der Lasserstraße, ebenfalls schwer beschädigt, wobei der Verlust von Kultusgegenständen die religiösen Juden besonders schmerzt und die Beschlagnahme der

Matrikenbücher, die nach wie vor als verschollen gelten, die Shoah-Forschung vor Probleme stellt.

Längst bekannt ist, dass der Pressefotograf Franz Krieger die Demolierungen samt Schaulustigen dokumentierte: speziell die beiden Frauen Anna Pollak und Therese Spiegel beim Aufsammeln ihrer Sachen auf dem Gehsteig, zudem ein



wenig beachtetes, aber ebenfalls bedrängendes Motiv: Auf einem Foto, das Franz Krieger im Garten der verwüsteten Synagoge schoss, ist ein jüdischer Gebetschal mit einem aufgesteckten Gebetsbuch zu sehen, offensichtlich ein Grabkreuz darstellend – Tod den Juden.

Die Meldung eines Vorfalles wurde vom Sicherheitsdienst der SS zurückgehalten: In der Nacht vom 9. zum 10. November wurde in der Linzer Gasse auf das Haus der jüdischen Familie Fürst geschossen. Der Täter war bekannt, blieb aber ungeschoren. Richtig ist, dass die Zahl der verhafteten männlichen Juden deutlich höher ist als die Zahl der in das KZ Dachau deportierten. Aus den Akten geht hervor, dass beispielsweise Fritz Kollinsky, Jahrgang 1875, und Sigmund



Schmelz, Jahrgang 1878, demnach ältere Juden, die zum Christentum konvertierten, im November 1938 im Polizeigefängnis am Rudolfsplatz inhaftiert waren, hernach abgeschoben, also nicht deportiert wurden.

Laut jüngstem Forschungsstand (Mitteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 31. Oktober 2013) wurden 26 männliche Juden, Jahrgänge 1883 bis 1914, fast ausnahmslos »Glaubensjuden«, darunter Rabbiner Dr. David Margules und Otto Löwy, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, am 12. November 1938 vom Polizeigefängnis am Rudolfsplatz in das KZ Dachau deportiert. Unter den Dachauer »Schutzhäftlingen« aus Salzburg befand sich auch der Arzt Dr. Paul Freund, 1893 geboren, der laut Zugangsbuch evangelisch war, wohl der einzige konvertierte Jude. Bekannt ist außerdem, dass an diesen Tagen weitere Salzburger Juden, zum Beispiel Max Sonn in Linz und Martin Schönhorn in Wien verhaftet und ebenfalls nach Dachau deportiert wurden.

Im KZ Dachau wurden offensichtlich alle Salzburger Juden nach einigen Wochen, spätestens im Jänner 1939 entlassen, allerdings mit der Auflage, das Deutsche Reich umgehend zu verlassen, was jedoch nicht allen gelang, wie wir heute wissen: Der in Dachau entlassene Witthold Wagen und seine Frau Sossie wurden im März 1940 nach Wien abgeschoben und im Juli 1942 direkt nach Auschwitz deportiert. Der ebenfalls in Dachau entlassene Leo Köhler, vormals Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, wurde 1944 im besetzten Italien verhaftet und von dort



nach Bergen-Belsen oder Auschwitz deportiert. Seine Eltern, seine Ehefrau und Tochter überlebten den Terror.

Die im November 1938 verbreitete Nachricht, Salzburg sei »judenfrei«, ist falsch. In Salzburg verblieben vorwiegend Jüdinnen und Juden, die zum katholischen oder evangelischen Glauben konvertierten und nicht-jüdische Partner respektive Partnerinnen hatten, jedoch ebenfalls Betroffene der Nürnberger Rassengesetze waren und somit gefährdet waren. Gewiss ist auch, dass einige Konvertitinnen und Konvertiten im Mai 1939 bei der »Sonderzählung der Juden« ihre »Abstammung« nicht deklariert hatten und im Laufe der Kriegsjahre in die Fänge der Gestapo gerieten, zum Beispiel Maximilian Hermann, ein Familienvater, der im Mai 1942 nach Flossenbürg deportiert und noch im selben Monat beim »Fluchtversuch« erschossen wurde – eines der vielen Opfer des Rassenwahns, mindestens 84 aus der Stadt Salzburg, nicht mitgezählt die Opfer, die Salzburg schon vor dem Gewaltjahr 1938 verlassen hatten: zum Beispiel die gebürtige Salzburgerin Hedwig Fürst, verheiratete Bisentz.

Am 22. August 2007 wurden die ersten »Stolpersteine« zum Gedenken an die in Auschwitz ermordete Familie Löwy vor dem Haus Linzer Gasse 5 verlegt. Das Haus gehörte den in Salzburg geborenen Geschwistern Fürst: Die schwer erkrankte Witwe Martha Stein starb im Juli 1938 in Salzburg, musste also die Demolierung ihres Geschäftes im Parterre ihres Hauses nicht miterleben. Dem aus dem KZ Dachau



entlassenen Arthur Fürst und seiner Familie gelang die Flucht in die USA. Seine Schwester Hedwig, Miteigentümerin des Hauses, und ihr Ehemann David Bisentz, beide in Wien lebend, wurden in Theresienstadt ermordet. Nach der Befreiung Salzburgs wurde das von Josef Falkensteiner »arisierte« Haus Linzer Gasse 5 nicht restituiert.

Am 75. Jahrestag der November-Pogrome und angesichts der aktuellen Wiederbetätigung in Salzburg gedenken wir aller Shoah-Opfer und Vertriebenen – am Samstag, dem 9. November 2013 um 17 Uhr »Lichter der Erinnerung« bei ausgewählten Stolpersteinen, um 18 Uhr vor dem ehemaligen Kaufhaus S. L. Schwarz am Alten Markt und um 19 Uhr in der Synagoge, Lasserstraße 8.

Gert Kerschbaumer, *Mitglied des Personenkomitees Stolpersteine-Salzburg und des Projektes Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus*

Salzburg, November 2013

Fotos: Stadtarchiv Salzburg/Fotoarchiv Franz Krieger